

MICHAEL KNOCHE

Bibliotheken als Sammlungen

Nach dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Jahr 2004 lautete eine beliebte Journalistenfrage: Welches ist das wertvollste Buch unter den Verlusten?

Zwar spricht sich hier ein vordergründiges Interesse an den Superlativen des Unglücks aus. Angemessener wäre es sicher, den Schaden mit anderen Wertmaßstäben zu beschreiben, etwa dem Kriterium der Unwiederbringlichkeit. Dann wären an erster Stelle die 700 Handschriften der Musikaliensammlung zu nennen, deren Marktwert schwer bezifferbar ist. Dennoch ist die Journalistenfrage legitim und muss wenigstens versuchsweise beantwortet werden.

Als Beispiel lässt sich die Erstausgabe von Nikolaus Kopernikus *De Revolutionibus Orbium coelestium* (1542) anführen, die 2006 auf dem Antiquariatsmarkt für mehr als 1 Mio. Euro angeboten wurde. Kein Druck eines Goethe-Textes (von denen im Übrigen in Weimar kaum etwas verbrannt ist) erreicht diese Preisdimension. Der Kopernikus-Druck ist in einem Dutzend anderer Bibliotheken weltweit vorhanden, z. B. auch in Jena, Halle, Berlin, Wolfenbüttel, Hannover oder Rostock. Der Titel wurde von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel mikroverfilmt.

Der Verlust dieses Buches ist also ein großer materieller Schaden, aber offenbar kein unwiederbringlicher Verlust. Doch sollte man vorsichtig sein: Das Weimarer Exemplar enthielt, wie der Bibliothekskatalog ausweist, Marginalien eines gelehrten Vorbesitzers. Diese Kommentierung könnte Aufschluss über die Rezeption des Werkes geben, das das mittelalterliche Weltbild erschüttert hat, vielleicht sogar substanzielle Beiträge zum damaligen Diskurs in der Astronomie enthalten haben. Wenn dem so ist, würde der Verlust doch in die Kategorie »nicht ersetzbar« gehören.

Ein anderer Druck ist durch einen glücklichen Zufall vor dem Brand bewahrt worden: Die Bach-Arie *Alles mit Gott, nichts ohn ihn*. Die Forschung hat erst seit Kurzem Kenntnis von ihrer Existenz. Die handschriftliche Partitur war Teil einer gedruckten Huldigungsschrift für Herzog Wilhelm Ernst und als beigefügtes Werk eines

anonymen Komponisten katalogisiert. Erst Musikwissenschaftler des Leipziger Bach-Archivs haben die Partitur im Jahr 2005 als unbekannte Bach-Arie, von ihm selbst geschrieben, identifiziert. Sie liegt inzwischen in zahlreichen CD-Einspielungen vor, u. a. von Sir Eliot Gardiner.

Ein verlorener Kopernikus-Druck mit handschriftlichem Kommentar, eine zufällig gerettete Huldigungsschrift mit unbekanntem Bach-Noten – beide Befunde lenken den Blick vom Einzelobjekt weg zur Sammlung hin. Die Privatbibliothek welches Gelehrten ist in die ehemalige Herzogliche Bibliothek Weimar aufgenommen worden und hat auch den Kopernikus-Druck enthalten? Wir wissen es nicht, obwohl wir es wissen sollten. Denn die Kenntnis der Sammlungszusammenhänge ist für das Verständnis von traditionsreichen Bibliotheksbeständen eigentlich unverzichtbar.

Wenn man genau hinschaut, bestehen alte Bibliotheken, gleich ob man die fürstlichen oder universitären Büchersammlungen betrachtet, weitgehend aus ursprünglich autonomen Teilsammlungen. Nur zum geringsten Teil vollzog sich die Erwerbung in früheren Jahrhunderten durch regelmäßigen Kauf im Buchhandel. Typischer war die Integration ganzer Nachlässe, Sondersammlungen oder Privatbibliotheken in öffentliche Bibliotheken. Mit Lessing gesagt: »Die meisten Bibliotheken sind entstanden: nur wenige sind angelegt worden ...«¹

In Weimar ist die Zeit der Erwerbung großer enzyklopädisch angelegter Sammlungen Ende des 18. Jahrhunderts vorbei, den Bibliothekaren erscheint es jetzt interessanter, Spezialbestände zu erwerben, die das Vorhandene an bestimmten Stellen vertiefen. Zu den besonderen Erwerbungen der Weimarer Bibliothek in der Zeit um 1800 gehören z. B.: die Sammlung Gottfried David Schöber aus Gera mit Meistersingerhandschriften des 14.–17. Jahrhunderts (1779), die Manuskripte zur sächsischen Geschichte aus dem Besitz des Gymnasialprofessors Karl Wilhelm Schumacher (1781), Bekennt-

¹ Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche Schriften. Hrsg. v. Karl Lachmann u. Franz Muncker. Bd. 11. [Reprint] Berlin: de Gruyter 1968, S. 319.

nisschriften aus der Reformationszeit des Jenaer Theologen Johann Georg Walch (1782), Literatur zur sächsischen Geschichte des Jenaer Professors Johann Gottfried Müller (1793), 275 Stammbücher des Ulmer Bürgers Christian Ulrich Wagner (1803) und schließlich 1813 noch einmal Meistersingerhandschriften mit dem *Gemerkbüchlein* des Hans Sachs aus dem Besitz des Nürnberger Gelehrten Christoph Theophil Murr. Außerdem kommen nach dem Tod der Herzogin Anna Amalia (1807) ihre umfangreiche und kostbare Privatbibliothek ins Haus sowie Teilbestände folgender Personen aus dem Umkreis ihres Musenhofes: Karl Musäus (1787), Johann Gottfried Herder (1805), Charles Gore (1807), Carl Ludwig Fernow (1808), Christian Joseph Jagemann (1809). Erworben werden also einerseits thematisch profilierte Sammlungen oder aber Nachlässe von Personen, die in enger persönlicher Beziehung zum Herzoghaus standen.

Jedoch bleibt fast keine Sammlung als solche erhalten, auch nicht der private Nachlass Anna Amalias. Alle Erwerbungen werden in den Gesamtbestand eingeordnet und dort aufgestellt, wo sie inhaltlich auf Verwandtes treffen. Der Aspekt des geistigen Profils, das ein Sammler durch die Kombination seiner Sammlungsstücke zu erkennen gibt, spielt als Erwerbungskriterium scheinbar keine Rolle. Was zählt, ist das Einzelobjekt. Selbst dieses wird leichten Herzens als Dublette ausgeschieden, wenn ein bibliographisch identisches, vielleicht besser erhaltenes Objekt vorhanden ist. Ein Beispiel für den unbekümmerten Umgang mit Büchern einer prominenten Provenienz ist Friedrich Schillers private Büchersammlung. Sie wurde von der Familie des Dichters keineswegs pietätvoll zusammengehalten, sondern die Bücher wurden wie Andenken an Freunde verschenkt. Heute ist Schillers Privatbibliothek in Weimar nur noch als Rumpfbestand vorhanden. Die Wertschätzung von Sammlungen als Ausdruck der geistigen Welt einer Persönlichkeit ist offensichtlich ein modernes Motiv.

Erst im 20. Jahrhundert sind die Bibliotheken von Franz Liszt, Friedrich Nietzsche und der Familie von Arnim Teil der Herzogin Anna Amalia Bibliothek geworden. Im Gegensatz zu früher wurden diese Bestände geschlossen aufgestellt und als individuelle Einheiten mit eigener Signatur versehen. Auf diese Weise erhält ein ehemals tausendfach verbreitetes, zudem säuregefährdetes Reclam-

Bändchen wie die Übersetzung *Der Gefangene im Kaukasus*² von Aleksandr S. Puškin aus dem Jahr 1875 mit vier fehlenden Seiten einen besonderen Status, weil es von Nietzsche gelesen und mit Marginalien versehen wurde.

Wulf D. v. Lucius hat die Tatsache, dass die alten Bibliotheken eigentlich aus Privatsammlungen zusammengesetzt sind, obwohl uns dies in der Regel nicht mehr bewusst ist, auf die schöne Formel gebracht: »Die Privatsammler sind die Urschöpfer jener unermessliche Bücherkosmen, die die barocken Universalbibliotheken, die Großbibliotheken des 19. Jahrhunderts und schließlich die très grandes bibliothèques des 20. Jahrhunderts ausmachen ... Wie bei der Puppe in einer Puppe stehen in einer Bibliothek zahlreiche ineinander verschachtelte Sammlungen.«³

Kehren wir noch einmal zu den Huldigungsschriften zurück. Es gibt kaum eine Literaturgattung, die so stark vom Zusammenspiel von Inhalt und Form lebt, wie diese. Bei einer Reduktion auf den reinen Inhalt, wie er in den Digitalisaten unserer elektronischen Archive aufscheint, versteht man fast nichts von der Bedeutung dieser lange vernachlässigten Literaturgattung. Es kommt gerade auf das Wechselspiel von Text und physischer Form des Werks an,⁴ auf das Brokatpapier des Umschlags, die Typographie, die Anordnung des Drucks auf der Seite, die haptische Qualität des Papiers. Es sind diese paratextlichen Elemente, die bestimmte Botschaften aussenden.⁵

Aber das Entscheidende ist, dass erst die Umgebung des einzelnen Drucks, die Sammlung, weiterreichende Fragestellungen zu Gesellschaft und Kultur der Zeit eröffnet. Die Materialdichte lässt das Typische und das Besondere hervortreten. In einem Sammlungskontext können auch für sich genommen wenig originelle Texte zum Sprechen gebracht werden.

Sammlungen kommen durch vielfältige Entscheidungen des Erwerbens, Ordnen, Erschließens und Bewahrens zustande. Objekte werden aus einer bestimmten Konstellation herausgelöst und in eine neue Konstellation hineinversetzt. Sie erhalten durch den Sammlerwillen einen neuen Sinn, der manchmal sofort zu Tage tritt, der manchmal auch lange gesucht werden muss. Heute ist uns bewusst, dass die Beschäftigung mit Sammlungen dreifach sinnvoll

sein kann: Sie enthalten einerseits die Objekte – die wie eine einzelne Huldigungsschrift unter vielen Aspekten interessant sein können: personengeschichtlich oder kunsthistorisch oder literarisch oder musikalisch (siehe die Bach-Arie) –, sie laden, zweitens, durch das serielle Vorhandensein mehrerer formal oder inhaltlich gleichartiger Stücke zu vergleichenden Untersuchungen ein, und schließlich geben besondere Sammlungen auch Aufschluss über die Möglichkeiten der Epoche, in der sie entstanden sind, und über den Sammler selbst, seine subjektive Sicht der Welt.

Die Bibliothekare haben erst in den letzten 25 Jahren wieder ein Gespür für die innere Architektur der historischen Bestände in ihren Bibliotheken entwickelt. Auslöser dafür waren drei Anstöße: Das praktische Vorbild der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter dem Direktorat von Paul Raabe in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, das *Handbuch historischer Buchbestände* von Bernhard Fabian⁶ und die Provenienzverzeichnung für Drucke, die in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Ende der neunziger Jahre standardisiert wurde.⁷ Bibliothekspraktisch ist die Aufgabe, die Sammlungen wieder erkennbar zu machen, durchaus lösbar: Die Zusammenhänge sind manchmal an den alten Signaturen noch ablesbar. Andere kohärenzstiftende Merkmale sind Einbände, Supralibros, Exlibris, Stempel, Besitzeinträge u. ä. Es kommt darauf an, dass die alten Bibliotheken diese Form der Erschließung als

2 Der Gefangene im Kaukasus. Frei nach d. Russischen des Alexander Puschkine von Adolf Seubert. Leipzig: Reclam [ca. 1875]. Signatur: HAAB C 746.

3 Wulf D. v. Lucius: Bücher sind mehr als ihre Inhalte. Gedanken über Bücher, ihre Materialität, ihre künstlerische Gestaltung, ihre Besitzgeschichte und den sammlerischen Kontext. In: Libernensis. Zeitschrift der Universitätsbibliothek Bern 2008, H. 1, S. 6–13. – Vgl. auch seine Bemerkungen über Sammlermotive und Sammlerstrategien in Wulf D. v. Lucius: Bücherlust. Vom Sammeln. 3. Aufl. Köln: DuMont 2001.

4 Robert Bee: The importance of preserving paper-based artifacts in a digital age. In: Library Quarterly 78 (2008) 2, S. 179–194.

5 Gérard Genette: Paratexts. Thresholds of interpretation. Translated by Jane E. Lewin. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1997.

6 Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Eine Übersicht über Sammlungen in ausgewählten Bibliotheken. Hrsg. von Bernhard Fabian. 27 Bände. Hildesheim: Olms 1992–2000.

7 Jürgen Weber: Kooperative Provenienzerschließung. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51 (2004), S. 239–245. – Jürgen Weber: Thesaurus der Provenienzbegriffe. Konzeption und Anwendung. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 29 (2004), S. 133–146.

eine wichtige Aufgabe betrachten und entsprechend zielgerichtet voranbringen – im Dienste der forschenden Leser.

Die Ergebnisse der Arbeit müssten eigentlich ihren Niederschlag in den Bibliothekskatalogen (OPAC) finden. Hier stoßen wir aber auf die Schwierigkeit, dass in den elektronischen Katalogen deutscher Bibliotheken Sammlungen in der Regel gar nicht als solche recherchiert werden können.⁸ Die deutschen Bibliothekare haben die Bücher alphabetisch katalogisiert, sie klassifiziert und ihnen gelegentlich sogar Provenienzdaten mitgegeben, was jedoch immer noch fehlt, ist eine sammlungsspezifische Erschließung auf dem »collection description level«. In dieser Frage sind uns die angelsächsischen Länder weit voraus,⁹ und in Deutschland müssen wir uns anstrengen, die internationale Entwicklung nicht zu verpassen.

Die Aufmerksamkeit für die innere Architektur unserer Sammlungen wird uns paradoxerweise auch durch die Entwicklungsdynamik der digitalen Informationswelt aufgenötigt. Je bequemer der Inhalt von Texten ubiquitär verfügbar wird, desto deutlicher fragen einzelne Wissenschaftler nach dem Bezugsrahmen, aus dem die Informationen herausgelöst worden sind. Denn die fantastischen Digitalisate historischer Quellen bieten content ohne context. Man kann diese Zusammenhänge, die in unseren Bibliotheken oft verschüttet sind, nicht am Bildschirm nachvollziehen. Deshalb bekommt die Arbeit mit den originalen Zeugnissen der Kulturgeschichte, wie sie in unseren Bibliotheken aufbewahrt werden, einen neuen Stellenwert. Unsere Sammlungen bieten einzigartiges Material für die kulturgeschichtliche Forschung. Die Sammlungen sind es, die das Profil der Bibliotheken prägen, und um derentwillen in hundert Jahren noch Wissenschaftler in die Lesesäle kommen werden, um mit den originalen Beständen zu arbeiten.

⁸ Positive Ausnahme: Das Zentralverzeichnis digitalisierter Drucke (<http://www.zvdd.de>).

⁹ Ronald Milne: Collection description – why, and wither? In: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistung, Ressourcen = Special collections in the 21st century. Organisation, services, resources. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar/ Herzogin Anna Amalia Bibliothek hrsg. von

Graham Jefcoate und Jürgen Weber. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, hrsg. von Michael Knoche. Band 54). Wiesbaden: Harrassowitz 2008, S. 74–80.